

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

Der Briefwechsel  
mit Bartholomäus Des Bosses

Übersetzt, herausgegeben und  
mit einer Einleitung, Anmerkungen und Registern  
versehen von

CORNELIUS ZEHETNER

Mit einem Konspekt von

MICHAEL BENEDIKT

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1812-4

© Felix Meiner Verlag 2007. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet. Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

## INHALT

Vorwort .....	XIII
Konspekt .....	XV
Vinculum substantiale: der Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses. Einleitung .....	XXV
1. Hermeneutische Disposition xxv   2. Platons synthetischer Vor- lauf: der »desmós« im Timaios xxix   3. Cursorischer Durchlauf der Rezeptionsgeschichte xxxi   4. Dialog in Argumenten liii   5. Zum Anhang, seiner Ausleuchtung der Ontologie lxviii   6. Fortgesetzte Resümees lxxii   7. Themenverflechtung lxxv   8. Zur Person. Des Bosses als Jesuit und als Mitarbeiter Leibniz' cv   Gottfried Wilhelm Leibniz – Kurzchronologie zu den Briefen cxv	
Editorische Notiz .....	CXVIII

### GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

#### Der Briefwechsel mit Bartholomäus Des Bosses

1. Des Bosses an Leibniz, 25. 1. 1706 (DB 1) .....	3
2. Leibniz an des Bosses, 2. 2. 1706 (L 1) .....	7
3. Des Bosses an Leibniz, 12. 2. 1706 (DB 2) .....	11
4. Leibniz an Des Bosses, 14. 2. 1706 (L 2) .....	16
5. Des Bosses an Leibniz, 2. 3. 1706 (DB 3) .....	19
6. Leibniz an Des Bosses, 11.–17. 3. 1706 (L 3) .....	23
7. Des Bosses an Leibniz, 21. 5. 1706 (DB 4) .....	29
8. Leibniz an Des Bosses, 11. 7. 1706 (L 4) .....	32
9. Des Bosses an Leibniz, 20. 8. 1706 (DB 5) .....	34

10.	Leibniz an Des Bosses, 1. 9. 1706 (L 5) . . . . .	36
11.	Des Bosses an Leibniz, 17. 9. 1706 (DB 6) . . . . .	40
12.	Leibniz an Des Bosses, 20. 9. 1706 (L 6). . . . .	42
13.	Des Bosses an Leibniz, 29. 9. 1706 (DB 7) . . . . .	45
14.	Leibniz an Des Bosses, 4. 10. 1706 (L 7) . . . . .	47
15.	Des Bosses an Leibniz, 14. 10. 1706 (DB 8) . . . . .	50
16.	Leibniz an Des Bosses, 16. 10. 1706 (L 8) . . . . .	55
17.	Leibniz an Des Bosses, 13. 11. 1706 (L 9). . . . .	59
18.	Des Bosses an Leibniz, 1. 12. 1706 (DB 9). . . . .	59
19.	Leibniz an Des Bosses, 1. 2. 1707 (L 10) . . . . .	61
20.	Leibniz an Des Bosses, 23. 6. 1707 (L 11). . . . .	64
21.	Des Bosses an Leibniz, 25. 6. 1707 (DB 10) . . . . .	64
22.	Des Bosses an Leibniz, 26. 6. 1707 (DB 11). . . . .	69
23.	Leibniz an Des Bosses, 21. 7. 1707 (L 12). . . . .	73
24.	Leibniz an Des Bosses, 18. 8. 1707 (L 13). . . . .	80
25.	Leibniz an Des Bosses, 11. 10. 1707 (L 14 ) . . . . .	81
26.	Leibniz an Des Bosses, 31. 10. 1707 (L 15). . . . .	81
26a.	Leibniz (an Des Bosses? Ende 1707) (L 15a) . . . . .	83
27.	Leibniz an Des Bosses, 29. 11. 1707 (L 16). . . . .	85
28.	Leibniz an Des Bosses, 19. 12. 1707 (L 17). . . . .	85
29.	Des Bosses an Leibniz, 23. 12. 1707 (DB 12) . . . . .	86
30.	Leibniz an Des Bosses, 24. 12. 1707 (L 18) . . . . .	87
31.	Des Bosses an Leibniz, 16. 1. 1708 (DB 13) . . . . .	89
32.	Des Bosses an Leibniz, 30. 1. 1708 (DB 14). . . . .	91
33.	Leibniz an Des Bosses, 8. 2. 1708 (L 19) . . . . .	92
34.	Leibniz an Des Bosses, 5. 4. 1708 (L 20) . . . . .	95
35.	Leibniz an Des Bosses, 3. 5. 1708 (L 21) . . . . .	96
36.	Leibniz an Des Bosses, 14. 6. 1708 (L 22) . . . . .	97

37. Leibniz an Des Bosses, 2. 7. 1708 (L 23) . . . . .	97
38. Leibniz an Des Bosses, 13. 7. 1708 (L 24) . . . . .	99
39. Leibniz an Des Bosses, 30. 7. 1708 (L 25) . . . . .	100
40. Des Bosses an Leibniz, 10. 8. 1708 (DB 15) . . . . .	101
41. Leibniz an Des Bosses, 3. 9. 1708 (L 26) . . . . .	104
42. Leibniz an Des Bosses, 4. 9. 1708 (L 27) . . . . .	107
43. Des Bosses an Leibniz, 11. 9. 1708 (DB 16) . . . . .	108
44. Leibniz an Des Bosses, 12. 9. 1708 (L 28) . . . . .	110
45. Des Bosses an Leibniz, 5. 10. 1708 (DB 17) . . . . .	112
46. Leibniz an Des Bosses, 2. 10. 1708 (später abgeschickt) (L 29) . . . . .	115
47. Des Bosses an Leibniz, 28. 11. 1708 (DB 18) . . . . .	117
48. Leibniz an Des Bosses, 2. 2. 1709 (L 30) . . . . .	122
49. Des Bosses an Leibniz, 14. 2. 1709 (DB 19) . . . . .	123
50. Leibniz an Des Bosses, 16. 3. 1709 (L 31) . . . . .	124
51. Des Bosses an Leibniz, 22. 4. 1709 (DB 20) . . . . .	125
52. Leibniz an Des Bosses, 24. 4.* 1709 (L 32) . . . . .	126
53. Des Bosses an Leibniz, 17. 5. 1709 (DB 21) . . . . .	132
54. Leibniz an Des Bosses, 9. 7. 1709 (L 33) . . . . .	133
55. Des Bosses an Leibniz, 30. 7. 1709 (DB 22) . . . . .	133
56. Leibniz an Des Bosses, 31. 7. 1709 (L 34) . . . . .	139
57. Leibniz an Des Bosses, 12. 8. 1709 (L 35) . . . . .	143
58. Des Bosses an Leibniz, 16. 8. 1709 (DB 23) . . . . .	150
59. Des Bosses an Leibniz, 6. 9. 1709 (DB 24) . . . . .	151
60. Leibniz an Des Bosses, 8. 9. 1709 (L 36) . . . . .	156
61. Des Bosses an Leibniz, 20. 9. 1709 (DB 25) . . . . .	160
62. Leibniz an Des Bosses, 27. 9. 1709 (L 37) . . . . .	161
63. Des Bosses an Leibniz, 15. 10. 1709 (DB 26) . . . . .	161

64.	Leibniz an Des Bosses, 25. 10. 1709 (L 38) . . . . .	162
65.	Des Bosses an Leibniz, 18. 1. 1710 (DB 27) . . . . .	164
66.	Leibniz an Des Bosses, Jänner 1710 (L 39) . . . . .	171
67.	Des Bosses an Leibniz, 15. 3. 1710 (DB 28) . . . . .	174
68.	Des Bosses an Leibniz, 25. 3. 1710 (DB 29) . . . . .	176
69.	Leibniz an Des Bosses, 2. 5. 1710 (L 40) . . . . .	177
70.	Des Bosses an Leibniz, 14. 6. 1710 (DB 30) . . . . .	180
71.	Leibniz an Des Bosses, 2. 7. 1710 (L 41) . . . . .	183
72.	Des Bosses an Leibniz, 18. 7. 1710 (DB 31) . . . . .	185
73.	Leibniz an Des Bosses, 4. 8. 1710 (L 42) . . . . .	187
74.	Des Bosses an Leibniz, 11. 10. 1710 (DB 32) . . . . .	189
75.	Leibniz an Des Bosses, 7. 11. 1710 (L 43) . . . . .	190
76.	Leibniz an Des Bosses, 18. 11. 1710 (L 44) . . . . .	193
77.	Des Bosses an Leibniz, 6. [1.] 1711 (DB 33) . . . . .	195
78.	Leibniz an Des Bosses, 8. 2. 1711 (L 45) . . . . .	201
79.	Leibniz an Des Bosses, 2. 3. 1711 (L 46) . . . . .	204
80.	Des Bosses an Leibniz, 25. 4. 1711 (DB 34) . . . . .	205
81.	Leibniz an Des Bosses, 8. 7. 1711 (L 47) . . . . .	208
82.	Des Bosses an Leibniz, 18. 8. 1711 (DB 35) . . . . .	210
83.	Leibniz an Des Bosses, 7. 9. 1711 (L 48) . . . . .	212
84.	Des Bosses an Leibniz, 6. 10. 1711 (DB 36) . . . . .	213
85.	Leibniz an Des Bosses, 7. 12. 1711 (L 49) . . . . .	215
86.	Des Bosses an Leibniz, 31. 12. 1711 (DB 37) . . . . .	216
87.	Leibniz an Des Bosses, 6. 1. 1712 (L 50) . . . . .	217
88.	Des Bosses an Leibniz, 28. 1. 1712 (DB 38) . . . . .	220
89.	Leibniz an Des Bosses, 5. (15.) 2. 1712 (L 51) . . . . .	225
90.	Des Bosses an Leibniz, 18. 2. 1712 (DB 39) . . . . .	236
91.	Leibniz an Des Bosses, 17. 3. 1712 (L 52) . . . . .	237

92.	Des Bosses an Leibniz, 30. 3. 1712 (DB 40) . . . . .	238
93.	Des Bosses an Leibniz, 20. 5. 1712 (DB 41) . . . . .	239
94.	Leibniz an Des Bosses, 26. 5. 1712 (L 53) . . . . .	243
95.	Des Bosses an Leibniz, 12. 6. 1712 (DB 42) . . . . .	245
96.	Leibniz an Des Bosses, 16. 6. 1712 (L 54) . . . . .	254
97.	Des Bosses an Leibniz, 7. 8. 1712 (DB 43) . . . . .	255
98.	Des Bosses an Leibniz, 28. 8. 1712 (DB 44) . . . . .	255
99.	Leibniz an Des Bosses, 20. 9. 1712 (L 55) . . . . .	261
100.	Des Bosses an Leibniz, 10. 10. 1712 (DB 45) . . . . .	268
101.	Leibniz an Des Bosses, 10. 10. 1712 (L 56) . . . . .	269
102.	Des Bosses an Leibniz, 12. 12. 1712 (DB 46) . . . . .	270
103.	Leibniz an Des Bosses, 24. 1. 1713 (L 57) . . . . .	288
104.	Des Bosses an Leibniz, 30. 1. 1713 (DB 47) . . . . .	291
105.	Des Bosses an Leibniz, 11. 2. 1713 (DB 48) . . . . .	293
106.	Leibniz an Des Bosses, 4. 3. 1713 (L 58) . . . . .	293
107.	Leibniz an Des Bosses, 24. 4. 1713 (L 59) . . . . .	295
108.	Des Bosses an Leibniz, 8. 8. 1713 (DB 49) . . . . .	296
109.	Leibniz an Des Bosses, 23. 8. 1713 (L 60) . . . . .	299
110.	Des Bosses an Leibniz, 9. 12. 1713 (DB 50) . . . . .	302
111.	Leibniz an Des Bosses, 10. 1. 1714 (L 61) . . . . .	303
112.	Des Bosses an Leibniz, 22. 3. 1714 (DB 51) . . . . .	304
113.	Des Bosses an Leibniz, 3. 4. 1714 (DB 52) . . . . .	306
114.	Leibniz an Des Bosses, 21. 4. 1714 (L 62) . . . . .	307
115.	Des Bosses an Leibniz, 20. 9. 1714 (DB 53) . . . . .	309
116.	Des Bosses an Leibniz, 30. 10. 1714 (DB 54) . . . . .	310
117.	Leibniz an Des Bosses, 30. 12. 1714 (L 63) . . . . .	311
118.	Des Bosses an Leibniz, 5. 1. 1715 (DB 55) . . . . .	313
119.	Des Bosses an Leibniz, 19. 1. 1715 (DB 56) . . . . .	315

120.	Leibniz an Des Bosses, 15. 3. 1715 (L 64) . . . . .	316
121.	Des Bosses an Leibniz, 6. 4. 1715 (DB 57) . . . . .	318
122.	Leibniz an Des Bosses, 29. 4. 1715 (L 65) . . . . .	321
123.	Leibniz an Des Bosses, 30. 6. 1715 (L 66) . . . . .	326
124.	Des Bosses an Leibniz, 20. 7. 1715 (DB 58) . . . . .	327
125.	Leibniz an Des Bosses, 19. 8. 1715 (L 67) . . . . .	331
126.	Leibniz an Des Bosses, 24. 12. 1715 (L 68) . . . . .	338
127.	Leibniz an Des Bosses, 13. 1. 1716 (L 69) . . . . .	340
128.	Des Bosses an Leibniz, 7. 3. 1716 (DB 59) . . . . .	345
129.	Leibniz an Des Bosses, 11. 4. 1716 (L 70) . . . . .	349
130.	Leibniz an Des Bosses, 29. 5. 1716 (L 71) . . . . .	350
	Anmerkungen . . . . .	361
	Anhang A Texte in Übersetzung . . . . .	405
A 1.	Leibniz an Giovanni Battista Tolomei SJ, 17. Dezember 1705 . . . . .	405
A 2.	Auszug aus: Leibniz an G. B. Tolomei, 6. Jänner 1705 . . .	410
A 3.	G. B. Tolomei an Des Bosses, 6. Juni 1711 . . . . .	412
A 4.	Gratulation Leibniz' an Tolomei, 16. Juni 1712 / Des Bosses an Tolomei . . . . .	415
A 5.	Manuskript Leibniz LH IV.I.1a Bl.7 . . . . .	416
A 6.	Leibniz: Entwurf zum Brief vom 24. Jänner 1713 (Nr. 103) . . . . .	419
A 7.	Leibniz: Bemerkungen, die mir beim Durchlesen von Aloys Temmiks »Die wahre Philosophie als Dienerin der Theologie und der Medizin« auf einer Reise einfielen (um 1715/16) . . . . .	426
A 8.	Des Bosses: Monitum Interpretis. Auszug . . . . .	440
A 9.	Des Bosses: Clavis Lycaei (Darstellung 1735) . . . . .	449



Anhang B Briefe in Originalsprache . . . . .	461
B 1 Nr. 4: Leibniz an des Bosses, 14. 2. 1706 (L 2) . . . . .	461
B 2 Nr. 26 a: Leibniz (an Des Bosses? Ende 1707) (L 15a) . . . . .	464
B 3 Nr. 57: Leibniz an des Bosses, 12. 8. 1709 (L 35). . . . .	466
B 4 Nr. 82: Des Bosses an Leibniz, 18. 8. 1711 (DB 35). . . . .	472
B 5 Nr. 103: Leibniz an Des Bosses, 24. 1. 1713 (L 57) . . . . .	474
B 6 Beilage zu Nr. 125: Leibniz an Des Bosses, 19. 8. 1715 (L 67) . . . . .	477
Siglen . . . . .	480
Bibliographie . . . . .	481
Namenregister und literarische Titel mit Erläuterungen . . . . .	515
Glossar · Sachregister . . . . .	681

## VORWORT

Dieser Band mit dem Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses wäre so ohne die Mitwirkung vieler Personen in- und außerhalb der Institutionen nicht zustande gekommen; ihnen gebührt hier Dank und Reverenz:

Die Übersetzung aus dem Französischen verfasste Alessandro Barberi, Wien-Weimar (in Nr. 88 S. 221f.; Beilage zu Nr. 121 S. 320; Beilage zu Nr. 122 S. 323ff.; in Nr. 125 S. 335; Beilage zu Nr. 128 S. 348f.). Die Übertragung des Briefes 26 a sowie hilfreiche Ratschläge zu kleineren frz. Passagen stammen von Catherine Gizard, Wien-Montpellier.

Für Auskünfte und Hinweise zu Sachfragen und Übersetzung danke ich:

Rita Widmaier, Essen; Herbert Breger, Hannover; Kurt Appel, Franz Embacher, Hubert Emmerig, Gerda Geyer, Wolfgang Hahn, Christine Harrauer, Sonja Reisner (Universitätsinstitute für katholische Fundamentaltheologie, Numismatik, Soziologie, Klassische Philologie/Neulatein bzw. der Technischen Universität), ebenso Georg Sachs, Josef Eisinger, Johannes Michael Schnarrer, Lu Hangang, Huang Li, Hermann Rauchenschwandtner – allesamt Wien; außerdem Duan Hongwei, Wien-Wuhan; Martina Bauer, Wien-Pápoc, und für ihren Einblick in die spanische Leibnizrezeption Leonor Saez-Mendez, Murcia.

Die Verantwortung für den manifesten Text liegt allein beim Hrsg.

Michael Benedikt bin ich für die Beisteuerung des eröffnenden Beitrags verbunden. Die Idee zu dieser Edition entstand in Veranstaltungen und Diskussionen mit ihm.

Edith Bachkönig, meiner Gefährtin, sei gedankt für Beistand, Durchsicht, Korrekturhilfen und lang währende Geduld.

Ein freundliches Danke auch an Brandon Look, Lexington/Kentucky, USA, der einige Hinweise gab und der Verwendung der von

ihm veröffentlichten Leibniz-Texte (in Nr. 4 und Anhang 5) zugestimmt hat.

Dem Felix Meiner Verlag danke ich für die kooperative Betreuung dieser Ausgabe.

Für finanzielle Unterstützung eines Teils der wissenschaftlichen Vorarbeiten geht mein Dank an die Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Wien, 10. Oktober 2006

Cornelius Zehetner

## KONSPEKT

### *1. Zum Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses*

Die durchgängige Übersetzung und Aufarbeitung des Briefwechsels von Leibniz und Des Bosses zwischen 1706 und 1716 liegt nun vor; ihre Darbietung durch Cornelius Zehetner reiht sich würdig an frühere kommentierte Übersetzungen: Einen durchlaufenden Gedanken, die Herauslösung des dynamisch gestuften verbindlichen »vinculum substantiale« – ein zweifaches, oft esoterisch entrücktes Komplement zu Erkenntnislehre, Ontologie und Metaphysik sowie zu Religionsphilosophie, Unionstheologie der pax fidei und Theodizee – zu Tage zu bringen, ist jetzt der gehörigen Abfolge von Argumenten in der Korrespondenz gelungen. Erst durch vorliegende Präsentation und Analysen, befruchtet durch das weit verzweigte Schrifttum, sind nun Leibniz' späte Einsichten auch für deutschsprachige Leser eröffnet: Themen und Wendungen, welche aus logisch-mathematischen, naturwissenschaftlichen, gesellschaftstheoretischen wie geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen in steter Auseinandersetzung mit offen liegenden als auch verborgenen Strömungen philosophischer und theologischer Denkmuster resultieren.

Lösungsstrategien wie die im vernetzten Dialog mit dem Pater Bartholomé SJ aufbrechenden Aporien manifestieren sich in diesem einzigartigen nachdenklichen, sowohl freundschaftlichen wie unnachgiebigen Austausch aus peripatetischen, suarezianischen gegenüber postcartesianischen Ansätzen.

### *2. Historische und systematische Forderung zur Klärung zusammengesetzter Entitäten*

So steht es uns wohl an, den exoterischen Arbeiten Leibnizens – von der Metaphysischen Abhandlung und dem Neuen System der Na-

tur über die Erkenntnislehre gegen Locke, zu Theodizee und »Monadologie« – eine oder gar zwei bisher esoterische Einsichten mehr voran als bloß zur Seite zu stellen. Dies schon deshalb, weil er in einem seiner späten Briefe vom 30. Juni 1715 darauf verweist, dass nirgendwo anders die gelungenen Alternativen zu seinem ontologisch-theologischen Gerüst der dynamisch gestuften Monaden-Pyramide (aus der Theodizee bekannt) dargestellt worden seien als eben in dem lang andauernden Briefwechsel mit dem universell gelehrten Mitglied der Gesellschaft Jesu und Übersetzer der Theodizee vom Französischen ins Lateinische. Die einzelnen Etappen der Klärung bzw. Profilierung von Divergenzen und Zustimmungen lassen sich in drei Phasen gliedern, von 1706–1710, von 1711–1713 und zuletzt bis kurz vor Leibniz' Tod.

Vor der Darlegung der Aporien ist zu erinnern, dass sich Leibniz selbst zwei oder drei Mal im Verlauf der vorliegenden Korrespondenz zu einer Revision bekannte. Zunächst zur Monadenlehre: Diese Einheit im Sinn des »*entrer dans le composé*« sei schon ehedem als quasi atomistische Ontologie von proto-entelechischen, also metaphysischen Punkten, analog zu autarker Ichhaftigkeit, dargelegt worden.

Allerdings greift diese Einheit nicht in die Masse zweiter Materie. Sodann: Die frühere Konzeption der Entfaltung dynamischer Einheiten in deren realer Verwirklichung als »*vinculum substantiale*« (suarezianischer Rezeption), somit Vereinbarung zusammengesetzter Substanzen im Zeichen je dominierender Entitäten, sei im ersten Entwurf missverständlich, weil ohne Unterscheidung zwischen kollektiver und distributiver *unio* exponiert.

Schließlich habe ein neuplatonischer, selbst peripatetischer Ansatz das *vinculum substantiale* als prästabilisierte Harmonie gefasst, zur misslichen Lösung der so genannten Weltseele im Sinne G. Brunos oder B. de Spinozas die Forderungen (*exigentiae*) des klassischen wie des modernen Empirismus übergangen. Somit habe das platonische ursprüngliche und harmonische Band (*δεσμός*) zu einem paralogistischen Abweg der Vermittlung der Idee des Einen im je Anderen, Mannigfaltigen, im Sinn des monophysitischen Wer-

dens-zu-Sich als Im-Anderen-bei-sich-Seins verführt – eine Blendung gegen Fortschritt und Diversifizierung der Wissenschaften ebenso wie gegen die Konkretisierung des Fundus der Theologie. Zu diesem Fundus und seiner trotz Kant verbreiteten paralogistischen Verwechslung ein kurzes Bedenken.

Der Weg der Darstellung folgt nämlich zuerst der Theodizee als Rechtfertigung der Allmacht gegenüber ihren privativen Defizienzien. Der Übergang zu »Monadologie«, hin zu den Prinzipien von Natur und Gnade führt einen Schritt weiter: Verkehrungen und Perversionen in Natur und im Gemeinwesen, selbst aus Gnade, fordern ebenso integeres Sachwissen wie erlösende Sinn-Suche, als etwa eine den Logos konkretisierende »Christologie« (M. Serres). Dagegen nähert sich der dritte Schritt – im Ferngespräch mit Des Bosses – der Entschlüsselung des Ärgernisses der sich als Bonität gebärdenden Perversionen des konkreten Pneuma als Weisheit.

### *3. Ontologisch relevante Synthesis und das vinculum substantiale, den Fundus distributiver Einheit betreffend*

Hier seien noch die von Cornelius Zehetner und Leonor Saez-Mendez eingebrachten Studien von Juan Roig Gironella SJ zu Kants Synthesis und Leibnizens vinculum substantiale erwähnt, welche zunächst den »idealistischen«, dann erkenntnisphilosophischen Part gegenüber Descartes' mittlerem Ansatz betreffen: »Sonst werden Erscheinungen durch die Zeit determiniert«, führt Kant im Übergang zu seiner kritischen *und* realistischen Phase an; »in der synthese aber die Zeit durch eine Erscheinung, z. E. dessen, was existiert oder geschieht oder zusammen ist.« Besagte Synthesis bezieht sich aber nicht bloß auf deskriptiv-ontologische, vielmehr auf präskriptive oder auch performative Umstände und deren jeweiligen Fundus, dessen Dignität und Differenzierung im »Unvordenklichen«.

Erfahrungsmangel in cartesianischer oder aber peripatetischer Auffassung, selbst in deren demokritisch selbstbezogenem Komple-

ment, als Monade betrachtet, führt also gleich wie die Missachtung des Fundus zu Widersprüchen. Der zumeist hervortretende Widerspruch folgt aus dem Ensemble kontingenter Defizienzien als in erster Materie fundiert.

Das Für-sich-Sein der dynamisch gestuften, gelegentlich als Vernetzung der Subordination dominierenden Entitäten ist hingegen nur in Differenz von kollektiver zu distributiver Verbindlichkeit der Erfahrungssynthese, deren Fundus, möglich. Vinculum substantiale zeigt sich, bloß kollektiv gefasst, als erfahrungsfremd.

Erfahrungssynthese ist somit weder aus dem Primat der Erkenntnis vorausgesetzter repräsentierender Substanzen als Natur noch in theologischer Einheit möglich; vielmehr ist sie zunächst aus Konkretisierungsstufen des Fundus der Weisheit als dynamisch manifestes vinculum substantiale einzuholen.

#### 4. *Zur maßgeblichen Aporie*

Die dritte Aporie – unter dem Titel »degenerierte Monaden« im Unterschied zu fensterlos dominierenden und daher organisch zusammengesetzten, offenen Entitäten (Gilles Deleuze) oder gar zu der mittleren cartesianischen Position – muss sich, allgemein gesprochen, beziehen lassen auf das in körperlicher Kontinuität als technisch-zweckmäßig bzw. bloß vorhanden aufgefasste Mannigfaltige unserer Um- und Mitwelt. Dieses komplex Zusammengesetzte ist hier zugleich vielstimmiges Modell und Echo unserer Entwürfe, bildet jedoch auch den Charakter einer komplexen Eigendynamik zweiter Materie oder Masse. Geprägt ist dieser Sachverhalt dadurch, dass das jeweilige Aggregat »degenerierter« Substantialität nicht bloß eng mit dem Ärgernis der Verstellung komplexer Sachverhalte verbunden ist: vielmehr auch weit neutraler die Prägung des Aggregates von nicht Lebendigem, also subatomarem oder zwischenatomarem Geschehen, dies umgreifend, beansprucht. Zugleich nimmt die Textur »degenerativer« Ereignisse und Wechselbeziehungen die erkenntnisphilosophische Problematik evolutiver Genesis zusam-

mengesetzter Monaden (samt deren Ärgernis der Subordination) von Neuem auf. Theologisch gesprochen lässt vor allem die »Theosis« oder »Anverwandlung« der Eucharistie dies zu: dass im Sinne eines Ignatius von Antiochia ein »degenerativ« Zusammengesetztes, also Restprodukt der von Leibniz als Semisubstanz bezeichneten Früchte des Getreides oder Weinstocks, zerrieben und »zerstört« zu Mehl und Traubensaft, also zu einem »Semisubstantiale« durch *unsere* Mittäterschaft – uns in performativer Zeugenschaft inbegriffen – erhoben ist. So würde erst durch unsere Teilung und Mitteilungs-Gabe, deren lauterer Charakter, jenes Dies-da in die Phänomenalität des corpus humanum des personalen Logos »anverwandelt«. Hier tritt nicht bloß ein »moralisches Argument« an die Stelle des mathematisch-physikalisch-metaphysischen, vielmehr löst sich aus dem »moralisch Möglichen«, dessen logosartiger Sinnstiftung, ein charakter indelebilis performativer Art heraus: es geht hier um jene protorelationale Weisheit aus Allmacht und logosartiger Präsenz, welche die Verborgenheit an der Natur (Heraklit) achtet, ebenso wie die Ärgernisse der Gesellschaft erläutert und womöglich aus »Steinen« Kinder Abrahams erwecken könnte.

Vordergründig lautet die ins Theologische übersetzte Aporie: Brot und Wein sind substanzartige Gebilde, deren vinculum durch das vinculum der sarx, des corpus und sanguis des menschlichen Leibes der Person des Logos ersetzt werde.

Dagegen: Brot und Wein sind bestenfalls Semientia oder degenerative Substantiate, als Aggregate, welche – ontologisch gesehen – sowohl der monadischen Einheit als auch (vor der Verwandlung und nach peripatetischer Version) des substantialen Bandes entbehren, jedoch durch unser Von-sich-Absehen zu authentischer Dignität gelangen können.



# VINCULUM SUBSTANTIALE: DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN LEIBNIZ UND DES BOSSES. EINLEITUNG

## 1. *Hermeneutische Disposition*

Die Übersetzung vorliegender Briefe aus der Zeit von 1706 bis 1716 stellt zunächst den Versuch dar, Leibniz' so genannte arkane oder esoterische Philosophie einem besseren Verständnis erschließen zu helfen. Zu diesem Zweck wird sie in voller belletristischer Breite präsentiert, die den Gesprächspartner Des Bosses SJ ebenso in Erscheinung treten lässt, wie sie die Argumentation in ihrer thematischen Vielfalt dokumentiert. Der Briefwechsel mit Des Bosses aus der Spätzeit ist nicht nur einer der umfangreichsten von Leibniz,<sup>1</sup> sondern geht philosophisch in medias res und eröffnet mit den erhaltenen Texten zum »vinculum substantiale« eine exklusive metaphysische Perspektive. Durch den besonders reichhaltigen Zusammenlauf der Fragestellungen ermöglicht diese Korrespondenz Einblicke und Zugänge zum leibnizschen Philosophieren insgesamt, wozu aber der eine oder andere Fingerzeig nützlich sein mag.

Die philosophischen Kampflinien des siebzehnten Jahrhunderts scheinen in neueren Standortbestimmungen von Philosophie wieder an Interesse zu gewinnen.<sup>2</sup> Dabei ist es nicht bloß die eminent

<sup>1</sup> Präzise lässt sich das wegen der unfertigen Editionslage derzeit nicht sagen. In bisherigen Editionen (Gerhardt) wird die Korrespondenz quantitativ etwa seitens Leibniz' von seinen Schreiben an Burnett de Kemney übertroffen, sehr umfangreich ist auch jene mit Christian Wolff (von Gerhardt nur in Teilen, als GM Supplement, hrsg.).

<sup>2</sup> Abgesehen von der anhaltenden oder wieder auflebenden massiven Rezeption der monumentalen Größen (von Bacon bis Leibniz) vgl. als Indiz etwa die kompendiöse wie analytische Erfassung der Epoche durch »Ueberwegs« neue Geschichte der Philosophie des 17. Jahrhunderts, wo verstärkt die institutionelle Vermittlung und die weniger monumentalen

interdisziplinäre Konstellation, die das Interesse erklärt: von den Naturwissenschaften und ihrer Anwendung in Technik bis zu Methodendiskussionen mit Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (und deren jeweiligem, mit der Aufklärung aufkeimenden, inzwischen prekären Autonomiestatus). Es sind die Fragen nach Begründung der Wissenschaften; nach der ethischen Dimension von Philosophie und Wissenschaften, nach einer Ethik, die nicht bloß die Begleitmusik zur Ökonomie und Politik spielt; die kulturspezifischen Limits bei Bedarf nach Verständigung zwischen Habitaten, zwischen Religionen; andererseits die politische, pragmatische, selbst administrative Relevanz, die damals wie heute der Philosophie ein Welt-Engagement zumuten. Insbesondere ist die strategische Gegenläufigkeit von Traditionsbildung gegenüber der, oder vielmehr einer, Moderne, deren Ausbildung und Limitation, offenbar ein starker Anreiz, sich dieser Zeitspanne der europäischen Philosophiegeschichte zuzuwenden.

Wozu aber, um die von Vittorio Mathieu zugespitzte Frage aufzugreifen, das Unterfangen – »Perché riprendere quella teoria scolastica?«<sup>3</sup> –, wenn es ein tiefes Misslingen zu gewärtigen gibt? Das konkrete gemeinsame Projekt eines aktuellen Philosophiekompendiums, das die Korrespondenten vom ersten Brief an verfolgen,<sup>4</sup>

Strömungen (z.B. zweite Scholastik) zur Darstellung kommen; ähnlich in enzyklopädischen Werken wie der Routledge Encyclopedia of Philosophy.

<sup>3</sup> Mathieu, a.a.O. S. 22. Die Angabe »a.a.O.« verweist jeweils auf das Literaturverzeichnis S. 481ff.

<sup>4</sup> Vgl. zum »Philosophiebrevier« Nr. 2 (S. 8), 3 (S. 11), 4 (S. 19), 6 (S. 28), 12 (S. 44), 13 (S. 46), 19 (S. 62) und noch Nr. 123 vom 30. Juni 1715: »Ich wünschte, Sie hätten die Muße, mir meine ganze Metaphysik in die Form einer [Schul-]Lehre zu bringen« (S. 327). Des Bosses war hierin seinerseits initiativ: »Aus diesem meinem Bedenken erkennen Sie, was meine Absicht ist: dass ich nämlich Ihre Begriffe, ohne (soweit das geht) deren Substanz anzugreifen, an die aristotelischen Ausdrücke, oder vielmehr diese an jene, und beide an die kirchlichen Dogmen anpasse.« (Nr. 1, S. 6)

scheitert. Der Plan, eine kanonische Zusammenführung der tradierten – peripatetischen oder mehr original aristotelischen<sup>5</sup>, im Grunde überhaupt der metaphysisch-ontologischen – Philosophie mit den neueren und aktuellen, mathematisch, empirisch oder technisch sich ausweisenden Strömungen (so heterogen wie Descartes, Galilei, Gassendi oder Newton), zudem auch noch mit der Theologie, ist heikel, zumal die Konkurrenz an bestehenden Schulsystematiken ohnehin übermächtig ist. Es wäre dabei um ein modifiziertes leibnizisches System für die Schule gegangen, dessen Ausarbeitung Leibniz vergeblich von Des Bosses erwartete – ein Versäumnis, das sogar seine Ablehnung, etwas aus ihrer philosophischen Konversation zu veröffentlichen, zur Folge hatte.<sup>6</sup> Keineswegs alles, was nachmals in der Philosophie von Leibniz esoterisch erschien – wie das »vinculum substantiale« –, war demnach a priori so intendiert.

Leibniz' Haltung zur scholastischen Tradition war ambivalent. Nutzen konnte er sie für seine aufklärerische Tendenz in Religionsfragen, die nicht atheistisch, sondern konziliant war: eine verbindliche Argumentation durch Konfessionsgrenzen hindurch anzubieten, und zwar auf Basis rationaler Philosophie. Dieser Haltung werden auch chinesische (soweit verfügbar) und europäische Philosophietraditionen unterworfen. Die gefragte philosophische Basis war also teils den Traditionen abzuwerben, teils neu zu schaffen.

Warum also das Thema, warum Metaphysik überhaupt wieder aufgreifen? Zwei hermeneutische Motive scheinen in vorliegender Korrespondenz zuggkräftig: zum einen die europäische Prämoderne (Hübener<sup>7</sup>) als möglicher kritischer Raum gegenüber der europäischen Moderne; zum anderen die bislang einzigartige Erprobung der (differenzierten) europäischen metaphysischen Systemtradition in Auseinandersetzung mit der (kaum minder differenzierten)

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Unterscheidung die »Zurückführung der peripatetischen Philosophie auf der aristotelischen Metaphysik entnommene Prinzipien« durch Des Bosses, am Schluss von Brief Nr. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Brief Nr. 19, S. 62.

<sup>7</sup> Hübener, Wolfgang: Zum Geist der Prämoderne. Würzburg 1985

chinesischen neukonfuzianischen Tradition. Hübener's These einer »authentisch frühneuzeitlichen« Problemkonstellation vor allem in den metaphysisch-theologischen Dispositionen<sup>8</sup> ist dabei als historischer Faktor nicht minder von Belang als Deleuze's Epochen-signatur der »Falte« als charakteristische »operative Funktion« des Barock,<sup>9</sup> die Leibniz weitestgehend repräsentiert; deren Herleitung jedoch ohne Untersuchung jener universalen metaphysischen Implikate und Vorbedingungen nicht funktioniert. Die Bedingungen oder auch nur blinden Flecken, nach wie vor, des Abbaus oder der Transformation von Metaphysik als solcher stehen zur Disposition; generell ist vorliegender Dialog zwischen Leibniz und Des Bosses als entscheidender Beitrag zu diesem Transformationsprozess nicht zu übergehen. – Keinesfalls bedarf es aber einer vorsäkularen Begehrlichkeit, sondern einer luziden Argumentation und einer luziden Lektüre der vorliegenden Texte. Das kritische Augenmerk ist insbesondere auf die metaphysische Argumentation zu legen, so wie sie in wichtiger Position, im Zentrum des Briefdialogs steht.

Das philosophische Spezifikum des vorliegenden Schriftverkehrs ist die Diskussion des »vinculum substantiale«. Seine Verwendung durch Leibniz stieß teils auf Ablehnung, teils auf produktives Interesse und weiterführende Assoziationen (von der Relationenlogik bis zum anthropologischen »gesellschaftlichen Band« im Sinn von Marx, Durkheim). Befürworter und Gegner werden im Lauf der einführenden Bemerkungen noch mit Namen versehen; diese vordergründige Spaltung der Leibniz-Rezeption steht jedoch nicht im Zentrum.

<sup>8</sup> Hübener, Wolfgang: Leibniz und die praedeterminatio physica, a.a.O. S. 366. Vgl. dazu nochmals unten.

<sup>9</sup> Vgl. Deleuze, Gilles: Die Falte. Leibniz und der Barock. Frankfurt am Main 1995. Dazu ebenfalls nochmals unten.

2. *Platons synthetischer Vorlauf: der »desmós« im Timaios*

Spätestens seit Platons Kosmogonie des »Timaos« hat das »Band«, *desmós*, einen systematischen Stellenwert in der Philosophie. Insbesondere dient es dazu, die relative Beständigkeit endlicher, körperlicher Wesen hervorzuheben.<sup>10</sup> Je nach Stärke des Bandes, das die elementaren Bestandteile synthetisch-lebendiger Produkte umschlingt, so Platon, variiert diese Beständigkeit zwischen einer *de facto* nicht vergehenden, obzwar prinzipiell sterblichen Lebensform und dem raschen Zerfall bis zum faktischen Tod. Die synthetischen Wesen in Bänder und Fesseln zu schlagen, festigt ihren Bestand – sollte daraus auch ein Gefängnis der Seele werden, so doch nicht ihr Grab. Nachrangig ist demgegenüber, so abermals Platon, jene synthetische Einheit, die jener stärksten, unauflöselichen Bänder und Fesseln entbehrt – Leibniz wird sie teils *Aggregat*, teils *Substantiat* nennen –, vielmehr einen körperlichen Zusammenhalt mittels Stiften, Nieten, Leim herstellt; hierdurch würden die Körper einem mächtigen Strom des »Ab- und Zuflusses« unterworfen und die Seele in einen beständig flüchtigen Umlauf gezwungen, durch Verkehrung, Verwirrung, Aufhebung jeder vernünftigen Anordnung des körperlich auf die Seele Einströmenden. Die bedrohliche Zerstückelung und Teilbarkeit dieses »werdenden Seins« mit der Unveränderlichkeit des »unteilbaren und immer gleichen Seins« zu einer dritten Seinsform harmonisch zu vereinigen, bedarf einer gewaltsamen synthetischen Prozedur.<sup>11</sup>

Platons synthetische Kosmotheologie des Demiurgen scheint bei Leibniz wiederzukehren, bis hin zur Harmonie zwischen Seele und Körper der Einzelwesen. Nicht jedoch geht es um die Einheit der Welt insgesamt im Sinn der stoischen, aber auch platonisch-neuplatonischen »Weltseele« oder des averroistischen Universalgeistes<sup>12</sup>,

<sup>10</sup> Vgl. Platon: *Timaos* 41 b, 43 a.

<sup>11</sup> Vgl. Platon, a.a.O. 34 c–35 b.

<sup>12</sup> Vgl. Platons Exposition der Weltseele ebd. im *Timaos*. Gegen die Weltseele und zum Problem der Welteinheit seitens beider Korrespon-

um die durchgängige »Perichorese« aller Dinge zu einem All-Ganzen. Die Pluralität von Seelen, Geistern, Entitäten, Substanzen, Individuen, Monaden – nach Leibniz zudem stets mit Körpern »verbunden« – ist unaufhebbar und wird durch konstitutive Bänder nicht beeinträchtigt. Die Frage des »Bandes«, wie Leibniz sie mit Des Bosses aufgreift, ist nicht die Versinnlichung von Universum, sondern in hohem Maß eine Frage vielfacher synthetischer Produktion und Produkte. Platonisch aber ist sie, insofern diese Produktion oder Konstruktion nicht bloß fiktiv, kein Spiel mit Phänomenen und Illusionen ist, sondern eine verbindliche ontologische Realität, als umfassendste Art von Sein, hervorbringt und gewährleistet. Ob dies ein »Idealismus« von Leibniz ist, wie es Husserl<sup>13</sup> und vielen anderen gefällt, ist allerdings noch zu prüfen.

Verschärft wurde die Frage zudem durch die systematisierte, (post)scholastische aristotelische Metaphysik. Aristoteles selbst hatte mit »Bändern« nicht nur diverse physiologische Verbindungsstrukturen zwischen bestimmten Körpergliedern in der Anatomie und Botanik bezeichnet<sup>14</sup>, sondern denjenigen Modus von Zusammensetzung oder Kontinuum, der nicht von Natur aus Eins, sondern »bloß« künstlich oder »durch Gewalt« hergestellt ist.<sup>15</sup> So knüpften gewisse spätere Aristotelesinterpreten an das Band wieder das ontologische Gewicht, das es bereits bei Platon im Timaios auszuhalten hatte.

denen siehe die Briefe Nr. 6, 15, 57 und 88. Gegen Averroes und Spinoza (dessen nur eine Substanz) siehe Leibniz: Betrachtungen über die Lehre von einem einzigen, allumfassenden Geist (frz., 1702), in: Fünf Schriften..., a.a.O. S. 51–65.

<sup>13</sup> Vgl. Husserl, Edmund: Erste Philosophie I, a.a.O., S. 198f.

<sup>14</sup> Vgl. bes. Aristoteles' Tierschriften, u.a. Geschichte der Lebewesen 495 b13 und b21.

<sup>15</sup> Vgl. Aristoteles: Metaphysik X (Iota), 1052 a19–26.

## EDITORISCHE NOTIZ

### *I. Der Text*

#### 1. Textgrundlage

Als Textgrundlage der hier übersetzten Briefe zwischen Leibniz und Des Bosses diente das bisher publizierte Material, nicht direkt die Handschriften. Unter dieser Prämisse kann man von einer Gesamtedition sprechen. Von der Korrespondenz – geführt in Latein, mit wenigen französischen Passagen und vereinzelt Termini in Griechisch – gibt es bislang zwei grundlegende gedruckte Sammelausgaben, allerdings nur eine davon mit den Briefen von Des Bosses:

– Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. Hrsg. von C[arl] I[mmanuel] Gerhardt. Repr. der Ausgabe Berlin 1875–1890. Hildesheim 1960 · 2. Band [1879], S. 285–521; 7. Band [1890], S. 581 (abgekürzt: GP·2, GP·7).

Diese – einzige umfassende – Ausgabe von Gerhardt bildet grundsätzlich die Textbasis, da der Zeitraum durch die kritische Akademieausgabe noch nicht erfasst ist. Weil diese lateinische Vorlage im Rahmen der gerhardtschen Werkausgabe als Buch und digital<sup>1</sup> zugänglich ist, wurde aus Platzgründen auf den Parallelabdruck verzichtet. Relevant ist aber auch die Edition durch Louis Dutens von 1768:

– Gothofredi Guillelmi Leibnitii Opera Omnia, nunc primum collecta, in Classes distributa, praefationibus et indicibus exornata, studio Ludovici Dutens. Genevae MDCCLXVIII. Repr. Hildesheim – Zürich – New York 1989 · Tomus II·1, S. 265–323; Tomus VI·1, S. 171–201 (abgekürzt ohne Teilband: D·2, D·6)

Die Dutens'sche Ausgabe bringt zwar nur den Part von Leibniz, allerdings in Marginalien den vollständigeren Text. Der Haupt-

<sup>1</sup> Leibniz im Kontext. CD-ROM. 2. Auflage, Berlin: Karsten Worm Info-  
software 2002

unterschied ist, dass Dutens grundsätzlich die Abfertigungen (aus dem Manuskriptbestand des Pariser Jesuitenkollegs), Gerhardt die Kopien oder Entwürfe von Leibniz (nach den Handschriften des Archivs in Hannover) und außerdem eine Reihe von Beilagen publizierte. Die beiden Textfassungen weichen auch in Orthographie und Zeichensetzung voneinander ab. Auf den systematisch textkritischen Vergleich wurde verzichtet, nur ausnahmsweise wird auf einige Varianten Bezug genommen.

Gerhardt (G) Bd. 2 (GP·2) enthält 71 Briefe von Leibniz, 57 von Des Bosses, von dem ein weiterer in Bd. 7 (GP·7) nachgetragen ist – in der Digitalversion von G bereits als Nr. XC b eingereiht, hier Nr. 92. Dutens (D) umfasst 70 Schreiben von Leibniz an Des Bosses: 30 in Band 2.1 (D·2), 40 in Band 6.1 (D·6); aus letzteren ist ein Stück (vom 11. April 1716, hier Nr. 129) noch einmal, mit leichten Varianten, in Band 5, S. 443 f., abgedruckt. Sämtliche Briefe von D sind auch in G enthalten; als einzigen zusätzlichen von Leibniz bringt G die Nr. 66 (vom Jänner 1710).

Laut eigener Auskunft (vgl. GP·2, 290) druckte Gerhardt nur einen Teil nach den Handschriften der königlichen Bibliothek Hannover. Was dort fehlte, übernahm er direkt aus Dutens, der seinerseits aus dem Handschriftenbestand des Pariser Jesuitenkollegs (teils Originale, teils Kopien) schöpfte. Es handelt sich um die folgenden 36 Briefe, für die Dutens somit Textgrundlage bleibt: Nr. 17, 20, 24–28, 34–39, 42, 48, 54, 57, 62, 64, 69, 76 (G LXXVII), 78 (G LXXIX), 79 (G LXXX), 83, 85, 87, 91, 101 (G XCIX), 106 (G CIV), 111 (G CIX), 120 (G CXVIII), 123 (G CXXI), 126 (G CXXIV), 127 (G CXXV), 129 (G CXXVII) und 130 (G CXXVIII). Im Hrsg.-Briefkopf wird mit dem Vermerk »G ... nach D...« darauf hingewiesen.

So wie drei im Ritter-Katalog (RK)<sup>2</sup> verzeichnete Briefe von Des Bosses (4. 11. 1707, 9. 7. 1708 und 4. 11. 1710) bleiben auch dessen sechs bei G nur erwähnte Schriftstücke weiterhin unberücksichtigt (22. 10. 1706, 8. 5. 1708, 25. 5. 1708, 14. 8. 1708, 5. 12. 1712, 28. 1. 1714). Auch die Auslassungen, die G an fast jedem Brief von Des Bosses vorge-

<sup>2</sup> <http://zopeman.bbaw.de/ritter> (5. 2. 2006)



nommen hat, wurden hier nicht behoben – abgesehen von den paar Hinweisen gemäß dem Ritter-Katalog; dasselbe gilt für eine Reihe von Beilagen, die bei G fehlen<sup>3</sup>. Eine Vervollständigung ist künftig von der Akademieausgabe auf Basis der Archivbestände in Hannover, Paris, London und anderswo zu erhoffen; zum Teil auch von der bevorstehenden englisch-lateinischen, textkritischen Auswahlsgabe durch B. Look und D. Rutherford.

Ein zusätzlicher Brief Des Bosses' an Leibniz (28. August 1711), den Blondel 1893, S. 76 f. (nochmals in 1995, 683 f.; hier nach dem Abdruck 1930, S. 140 f.) publizierte, bildet die Nr. 82.

Aus einem weiteren, frz. Brief Leibniz' bringt Grua S. 255 ff. Auszüge. Obwohl Des Bosses als Adressat keineswegs feststeht – inhaltliche Indizien sprechen nur bis zu einem gewissen Grad dafür –, wurde dieser Text mit gleichsam halber Nummerierung als Nr. 26a aufgenommen.

Da Dutens eine ihm vorliegende Anzahl von 75 Leibnizbriefen an Des Bosses erwähnte, davon aber nur 70 druckte, und Gerhardt 71 veröffentlichte, ist derzeit (bei 68 identifizierten von Des Bosses) auszugehen von einem virtuellen Bestand von mindestens 144 oder 143 (je nach Zurechnung der von D nicht gedruckten Nr. 66), das fragliche bei Grua mitgezählt insgesamt 145 oder 144 Schreiben zwischen Des Bosses und Leibniz. Außerdem fehlen noch Briefe, auf die man aus dem Inhalt der vorliegenden Korrespondenz schließen muss, wie jene zwei von Des Bosses aus dem letzten Jahr und einer von Anfang 1711.<sup>4</sup> Von allen diesen wurden hier, wie gesagt, die 131 (inklusive Grua) in Publikationen erreichbaren übersetzt.

<sup>3</sup> Zur Kritik am »rein willkürlichen« Arrangement der Beilagen durch Gerhardt vgl. Robinet 1969, S. 87.

<sup>4</sup> Vgl. Nr. 127, 128, 130 sowie 79. – Die Rechnung variiert selbstverständlich darüber hinaus. Hans Saring spricht in der NDB (Bd. 3, S. 612) ohne nähere Erläuterung von 69 Des Bosses-Briefen (und kommt bei Annahme von 74 Leibniz-Schreiben auf insgesamt 143). Mit den hochgerechneten 77 von Leibniz ergäbe das einen Gesamtbestand von 146. Nachgewiesen sind davon derzeit jedenfalls 139, zählt man G (gedruckte und erwähnte), Bl und RK zusammen.

## 2. Andere bisherige Ausgaben

Briefe von Leibniz an des Bosses wurden ferner hrsg. von Johann Eduard Erdmann (30 Schreiben auf Basis von Dutens) im 2. Bd. der »Opera Philosophica«, Berlin 1840, und von Hermann Schmalenbach in »G.W. Leibniz: Ausgewählte philosophische Schriften«, Bd. 2, Leipzig 1915 (S. 57–101: Sammlung von Auszügen aus 26 Briefen nach Erdmann/Dutens, einschließlich Textvergleich zwischen D, G und Erdmann mit Varianten); eine kleine Dosis (Nr. 117, 123) noch von Nicolaus Engelhard im »Otium Feriis Groningianis interpositum« (Groningen 1740, S. 302); schließlich ein Schreiben von Des Bosses (Nr. 129) durch Gerard Cornelius van den Driesch (in »Exercitationes Oratoriae«, Wien 1718, S. 217) und Christian Kortholt (in »Leibnitii Epistulae ad Diversos« Bd. 4, Leipzig 1742, S. 161) (vgl. Ravier). An weiteren Editionen nennt etwa Schmalenbach, a.a.O. Bd. 2, S. Xf., die auf Gerhardt zurückgreifende Auslese von Paul Janet in: *Ceuvres philosophiques de Leibniz*, 2. Aufl. Paris 1900.

Von Belang für den Text sind außerdem die Zitate aus Leibniz-Briefen (Nr. 12, 14, 16, 60, 78, 96, 125, 130) und einem eigenen (Nr. 15), die Des Bosses im »Monitum Interpretis«, der Vorbemerkung zu seiner lateinischen Theodizee-Übersetzung (Leibniz: *Tentamina* ..., Köln 1719), abdruckte bzw. in die »Clavis Lycaeï« (Nr. 52) aufnahm.

## 3. Textgestalt

Der für die Übersetzung zugrunde gelegte Text unterscheidet sich von der Fassung Gerhardts in Folgendem:

1. Die gerhardtsche Version wurde um bestimmte Elemente aus Dutens ergänzt (besonders Anrede, Grußformel, Unterschrift, wie sie in D-2 und, für die Nr. 2, auch in D-6 überliefert sind), sodass eine – je gekennzeichnete – künstliche Gesamtgestalt vorliegt. Abweichende Lesarten sind aber nur im Ausnahmefall vermerkt.

2. Hinzu kommen Nr. 26a und 82: das frz. Schriftstück von Leibniz aus dem Herbst oder Winter 1707 – trotz Fraglichkeit des Adres-

saten – nach Grua, S. 255 ff., sowie der Brief Des Bosses' vom 17. 8. 1711 nach Blondel 1930, S. 140 f.

3. Die erwähnten Auszüge, die Des Bosses aus mehreren Briefen von Leibniz, nebst einem eigenen, publizierte (Monitum Interpretis) bzw. handschriftlich weitergab (Clavis Lycae), wurden verglichen. Sie stimmen in hohem Ausmaß mit der Textfassung G überein; die wenigen Varianten sind angemerkt und gegebenenfalls der Übersetzung zugrunde gelegt.

— Kritische Ausgaben von Einzelstücken dieser Korrespondenz fanden folgende Aufnahme:

4. Der Brief Leibniz' vom 12. August 1709 (Nr. 57) mit dem Essai über chinesische Philosophie basiert auf der Edition durch Li und Poser in Leibniz: Discours 2002, S. 265–270.

5. Für Leibniz' Brief vom 24. Jänner 1713 (Nr. 103) wurde die Edition von Robinet (1969) verglichen und daraus insbesondere die Abfertigungsversion herangezogen.

Der für das »vinculum substantiale« besonders interessante Entwurf zu demselben Brief ist im Anhang ebenfalls nach Robinet übersetzt.

— Weitere textkritische Einwürfe, die aufgrund von Autopsie im Leibniz-Archiv Hannover bzw. Mikrofilm gegen Gerhardt reklamiert wurden (Look; Robinet; Frémont), sind wie folgt berücksichtigt:

6. Verschiebung des Briefes Des Bosses' vom 10. 10. 1710 auf 10. 10. 1712 aufgrund der Kritik Robinets. Gerhardts Nr. LXXIV bildet also hier die Nr. 100.

7. Ergänzungen zu Leibniz' Brief vom 14. 2. 1706 (Nr. 4) nach Look 1999, S. 69 f.

8. Andere vereinzelte (wenige) Textkorrekturen (z. B. nach Frémont) sind jeweils angemerkt.

Die Orthographie der frz. Buchtitel und Zitate – soweit als solche übernommen – wurde nicht modernisiert. Normalisierte Schreibweisen finden sich in der Regel im Register, so nicht Originaltitel als solche dokumentiert sind.

Jene Briefe und Briefversionen, die in Gerhardt nicht enthalten sind, werden als **Anhang B** in der Originalsprache abgedruckt.

Der **Anhang A** (auch einfach **Anhang**) enthält darüber hinaus Schriftstücke in erstmaliger deutscher Übersetzung aus unterschiedlichen Quellen, die in direktem Zusammenhang mit dieser Korrespondenz stehen. Die Quellenangabe erfolgt bei den Einzeltexten.

#### 4. Übersetzung

Bisherige Übersetzungen dieses Briefwechsels waren nicht umfassend, Des Bosses blieb überhaupt, von wenigen Zeilen abgesehen, ausgeklammert. Eine englische Übersetzung (durch Brandon Look und Donald Rutherford) von mehr als der Hälfte der Briefe ist noch in Vorbereitung, d.h. war für vorliegende Version noch nicht greifbar.

Mit Gewinn wurde die französische Ausgabe der umfangreichen und eingehend erläuterten Auswahl von Christiane Frémont (37 Briefe Leibniz') zu Rate gezogen (Frémont, Christiane: *L'ètre et la relation. Avec trente-sept lettres de Leibniz au R. P. Des Bosses. Traduites du latin et annotées par Christiane Frémont. Préface de Michel Serres. Deuxième édition revue et corrigée*, Paris 1999).

Verglichen wurde ebenso die dt. Übersetzung von Werner Wiater, die zehn Briefe von Leibniz an Des Bosses in längeren und kürzeren Auszügen beinhaltet (Leibniz, Gottfried Wilhelm: Briefe von besonderem philosophischen Interesse. Zweisprachig. Hrsg. und übers. von Werner Wiater. Philosophische Schriften, Band V/2: Die Briefe der zweiten Schaffensperiode. Frankfurt/M. 1990, S. 220–279).

*Abkürzungen* des lat. Textes wurden in der Übersetzung stillschweigend aufgelöst bei der Datierung am Briefende, insbesondere Monatsnamen (z. B. »7 Septembr. 1711« als »7. September 1711«); teils auch bei Titeln und Anredeformeln im Brieftext, soweit eine entsprechende dt. Abkürzung nicht üblich ist.

Aus stilistischen Erwägungen ist das authentische »Du« (Tu) der lateinischen Briefanrede durch – nach Vertraulichkeitsgrad heute

eher entsprechendes – »Sie« ersetzt. Das »Sie« hat damit nur singularischen Sinn, während der Plural der 2. Person mit »Ihr« (Vos) und »Euer« (Vester) belassen wurde, um Verwechslungen zu vermeiden. Dies umso mehr, als mit dem pluralischen Pronomen von den Briefpartnern geradezu eine Heilssoziologie zum Ausdruck gebracht wird (Wir/Protestanten – Ihr/Katholiken und umgekehrt; Ihr/Wir Jesuiten; ähnlich »wir« die Europäer – »sie« die Chinesen, etc.). Die Anredepronomen in allen Deklinationsformen werden als distante Anrede immer groß geschrieben. Die lat. Vorlage hat stattdessen nicht selten Kleinschreibung (vos, vestri neben Vos etc.).

Bemerkt sei hier noch, dass die vielbesprochene »Exigenz« mit dem dazugehörigen Verb »exigere«, die Leibniz so oft im Sinn eines bloß äußeren Erfordernisses den immanenten Implikationsverhältnissen entgegensetzt, neben dem Erfordern und Einfordern auch als Herausfordern und In-Anspruch-Nehmen wiedergegeben wurde. Im Übrigen sind Übersetzungsentscheidungen Anmerkungen und Glossar zu entnehmen.

## II. Zeichenapparat

- |        Seitenbeginn nach Gerhardt; bei anderer Hauptquelle nach anderen Hrsg. Am Textrand mit Sigel und Seite spezifiziert.
- !        Seitenverweis auf Dutens oder eine andere Zusatzquelle, ebenfalls am Rand mit Hrsg.-Sigel und Seite angezeigt. Einschaltung einer Dutens-Seitenziffer ! bedeutet zugleich, dass die folgende Stelle bei Gerhardt fehlt oder, am Briefende, durch ein »etc.« gekürzt ist. Neuerlicher ! markiert das Ende des Einschubs, dieselbe Funktion hat die Neuindizierung einer Gerhardt-Seite | .
- [   ]     Zusatz des Hrsg.-Übersetzers
- [... .. G], [... .. G]    Auslassung nach Gerhardt, je nachdem dieser sie in halben oder ganzen Zeilen angibt. — Die kürzeren Auslassungen der Textvorlage (durch die Briefschrei-

ber selbst z.B. in Zitaten, oder durch Eingriff Gerhardts, was bei G oft nicht zu unterscheiden ist) sind durch drei Punkte ... ohne eckige Klammern wiedergegeben.

( ) Runde Klammern stehen so in der Textvorlage, falls nicht – in wenigen Ausnahmefällen zur Angabe der Originalterminologie, etwa Beilage zu Nr. 102 – anders ersichtlich. Wichtige Originaltermini werden sonst in Anmerkungen oder im Text parallelgeführt zwischen Kommata eingebracht.

< > ersetzen Gerhardts, Look's (Brief Nr. 4, Anhang B 1) und Mugnais (Bemerkungen zu Temmik) eckige Klammern, oder entsprechen den spitzen Klammern des Editors (Robinet) in Anhang A 6; in Anhang A 5 (Look) geben sie die eckigen, spitzen und geschwungenen Klammern des Ersthrg. gleichermaßen wieder.

G\* Anmerkung von Gerhardt, hier jeweils am Briefende ausgeführt (bei Gerhardt: Fußnote am Seitenende)

Groteskschrift: Die Editorenrede Gerhardts und anderer Quellenherausgeber ist in einer anderen Schrift gesetzt.

*Kursivschrift* in Briefen und Anhang gibt Hervorhebungen durch Leibniz und Des Bosses wieder (im Original meist Unterstreichungen); die gedruckten Vorlagen verwenden dafür meist Sperrung, so auch G, oder Kursive (z.B. C). – In wenigen anderen Fällen markiert *Kursive*, zweitens, (je angegebene) Einschübe von Hand diverser anderer Hrg. und dient drittens gelegentlich dazu, das Zahlwort »eins« gegenüber dem unbestimmten Artikel hervorzuheben.

*Kursivschrift* in den Anmerkungen zu Briefen und Anhang verweist auf Registereinträge.

Im Register – vgl. auch die dortigen Hinweise – erfolgen durch *Kursivdruck* die Querverweise.

» « Hervorhebungen der Briefautoren (Sperrungen nach G), die eindeutig als Zitate erkennbar sind, sind hier recte zwischen Anführungszeichen gestellt. Nur an folgenden zwölf Stellen verwenden auch Des Bosses/Leibniz Anführungszeichen (nach G – in Nr. 60 und 102 zusätzlich mit Sper-

rung –, bzw. nach Bl): S. 101f., 103, 157, 158f., 167 (2. Abs.), 200, 211 (473), 239f., 247f., 271–282, 292 und 335.

Außerdem dienen die Anführungszeichen in Briefen und Anhang der Hervorhebung von Literaturtiteln, Phrasen und wenigen Zitaten (S. 206, 221f. und 281 Abs. 1) durch den Hrsg.

Darüber hinaus vgl. die Anhänge A 7, A 8 und A 9 mit den einzelnen Editionsmerkungen.

*Hochgestellte* Anmerkungsnummern verweisen auf die Anmerkungen des Herausgebers ab S. 361; *tiefgestellte* verweisen auf Fußnoten am Seitenende.

Die **Briefköpfe** enthalten durchlaufende Nummerierung, Absender, eine eigene Zählung für jeden der Schreiber (L, DB) und das Datum.

Die Zusatzzeile gibt an: Textgrundlage / Stelle bei D und (sofern nicht Textgrundlage) G. Für G – falls nicht anders vermerkt: Band zwei von GP – wird dessen röm. Nummerierung der Briefe mit angeführt, für D·2 der Seitenbereich, für D·6 die dortige Nummerierung. In Klammer folgen allfällige (Teil-)Abdrucke bei Erdmann (E mit Nr.) und Schmalenbach (S), nach Schrägstrich die Übersetzung bei Frémont (F mit röm. Nummer) und Wiater (W mit Nr.). Damit ergibt sich ein Überblick über die bis dato »wichtigsten«, handschriftenbasierten Editionen und daraus schöpfende umfangreichere Ausgaben.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

Der Briefwechsel  
mit Bartholomäus Des Bosses



## 1. DES BOSSES AN LEIBNIZ (DB 1)

25. 1. 1706

G I.

| Es war mir das größte Vergnügen, dass Sie sich an unser jüngstes G 291  
hastiges Gespräch erinnern haben und meine bescheidene Hilfe in  
Anspruch nehmen wollten; und ebenso, dass Sie mir statt einer Ab-  
schrift von Tolomei sein Autograph zur Lektüre überließen. Wenn  
Ihnen dieses Buch so zusagt, wie ich mit Freuden Ihrem Verlangen  
danach entnommen habe, dann kann sich der Autor dazu gratulie-  
ren und wird sich um die Zensur nicht zu kümmern brauchen, falls  
sie dennoch ihre Zustimmung verweigert, was, so wie bei allem, der  
Fall sein kann.<sup>1</sup>

Aber ich erzähle Ihnen, verehrtester Herr, dass derselbe Tolomei,  
der auf Ihr Wohlwollen ihm gegenüber so stolz ist, vielleicht, wäh-  
rend Sie das lesen, General unserer Gesellschaft ist. Denn der Ew. P.  
Thyrso Gonzalez ist, wie Sie zweifellos gehört haben, vor nicht sehr  
langer Zeit aus dem Leben geschieden, und die Wahlversammlung,  
auf der ein Nachfolger für ihn bestimmt werden muss, hat bereits  
am Siebzehnten dieses Monats in Rom begonnen. Ja man nimmt an,  
dass eben dieser heutige Tag, an dem ich schreibe, für die Durch-  
führung der Wahl festgesetzt worden ist; durchwegs alle Meldun-  
gen, die aus Rom überbracht wurden, sprachen über nichts ande-  
res als Tolomei. Ich wünsche mir dies zum einen gewiss um Ihret-,  
zum anderen um der Philosophie willen: Ihretwegen, damit Sie  
sehen, dass Ihre Freundschaft ehrenvoll an den rechten Mann ge-  
bracht ist; der Philosophie wegen aber, weil er, wie Sie aus seinem  
Werk erkennen, kein so sturer Peripatetiker ist, dass er Angst davor  
hätte, vortreffliche Gedanken anderer Philosophen, vor allem neu-  
erer, innerhalb des Lyzeums zuzulassen. Was soll ich also von Ih-  
ren Gedanken sagen? Er umfängt sie sicherlich mit beiden Armen  
– zu Recht, denn wenn er [schon] jene, die die peripatetische Sache  
zumindest nicht zu Fall bringen, und noch nicht einmal befördern,

recht wohlwollend aufnimmt, dann ziemte es sich, Sie, der Sie das fast schon einstürzende Stagira so tatkräftig aufrecht halten, seine Schutzwälle ausbauen und es zu einem ehrenvollen Friedensschluss mit allzu grimmigen Feinden führen, von dieser Neigung nicht auszunehmen! Wenn nun Tolomei noch vor der Veröffentlichung seines Buches Ihre Meditationen über das aktive und passive Prinzip<sup>2</sup> gesehen und durchdacht hätte, hätte er auch selbst nicht anders von den substantiellen Formen sprechen | und ebenso wenig einräumen wollen (ich wünschte, es wäre ihm nicht entschlüpft), dass sie einzig durch Autorität gebilligt werden können, weil er mir immer, wie auch bei den Atomen und manch anderem, einem guten Grund der Gegenpartei den Vorzug zu geben schien. Ich wage zu behaupten, wenn Hermolaus Barbarus damals über Ihr Genie verfügt hätte, hätte er über den Begriff der Entelechie – ein Wort, ohne dessen Verständnis das System von Aristoteles, wie er einsah, bloß ein Rätsel ist – nie einen Dämon befragen wollen. Ihre Deutung dieser Vokabel wird, wie es scheint, mehr zur Übereinstimmung der alten und neuen Philosophie beitragen als alle, von anderen zu diesem Zweck und unter diesem Titel geschriebenen Werke. So halten es nämlich die Cartesianer, welche vehement die Preisgabe der Idee der Formen durch täglichen und umso schändlicheren Missgriff von uns verlangten; umgekehrt glauben sie, dass gerade diese [Idee] selbst, und zwar, wie sie meinen, die klarere, ihnen als Schutzwall dient. Sodass offenbar jener Ausspruch von Aristoteles über gewisse Philosophen oder Sophisten seiner Zeit gegen sie gerichtet scheint – Buch 4 der Metaphysik, Text 9, den unser Fonseca auf Lateinisch mit den Worten wiedergibt: »Nicht darin gehen sie (die Cartesianer) fehl, dass sie diese (geometrischen Prinzipien) behandeln, als ob sie nicht philosophierten, sondern weil das entschieden Frühere die Substanz ist, von der sie nichts wissen.«<sup>3</sup>

Nun war das einst auch meine Ansicht, als Sie mir nur aus dem Pariser Journal bekannt waren<sup>4</sup>, in welchem ich – nachdem ich einmal von Ihrer Philosophie gekostet hatte – allem, was von Ihnen vorgebracht worden und durch Ihren Charakter ausgezeichnet war, als meinem Maßstab nachgejagt habe – nämlich was die Philoso-

phie betraf: Denn (woran ich mit Bedauern zurückdenke) ich hielt es für besser, Ihre Mathematik, in der Ihnen selbst die Cartesianer die Regenschaft zuerkennen, – weil ich mich mit dieser Disziplin kaum von Grund auf bekannt gemacht habe – leisen Fußes zu umgehen, als mit einem Unreinen in Berührung zu bringen. Jetzt aber bin ich weit davon entfernt, meine Gesinnung zu ändern, sodass ich erst recht, je mehr es mir gelingt von Ihnen zu Gesicht zu bekommen (ich sah hier nämlich die Leipziger »Acta«<sup>5</sup>, die ich anderswo nicht gesehen hatte), umso mehr in meiner Ansicht bestärkt werde und Ihren unglaublichen Scharfblick in philosophischen Dingen bewundere (was mit Erlaubnis der Cartesianer gesagt sei). Einmal hatte ich zufällig gesehen, was der berühmte Bayle in der neuesten Ausgabe seines Wörterbuchs aus Ihrer Quelle entnommen und den Artikeln über Pereira und Rorarius hinzugefügt hatte, was mir sehr gefallen und mich von vielen Zweifeln befreit hatte. Aber jetzt habe ich nur die erste Ausgabe dieses Wörterbuchs zur Hand, in der, wie ich sehe, das meiste davon fehlt. Falls Sie darüber hinaus etwas veröffentlicht haben, das sich an dieses Publikum wendet, so habe ich das nicht zu Gesicht bekommen und wünsche sehr es zu sehen, vor allem aber (wenn es recht ist) das Fragment des Briefs an Tolomei<sup>6</sup>, worin Sie, wie sein Brief andeutet, Ihre Ansicht genauer darlegten. Wenn ich das bekommen hätte, wären zweifellos die meisten meiner Bedenken längst verflogen, denn ich leugne gar nicht, dass es etliche gibt, die mir Mühe bereiten, | die aber vorzulegen ich dieses Mal unterlassen werde, um das gebotene Ausmaß des Briefes nicht zu überschreiten. Ich bin schon zufrieden, wenn lediglich das eine über die Kraft, die Sie als aktiv behaupten, noch angeführt ist.

G 293

Wenn diese Kraft, *virtus*, in dem Streben, *conatus*,<sup>7</sup> nach Handeln liegt, das immer in einen Akt mündet, falls keine Strebungen anderer Kräfte hindern, so frage ich, ob und wie das mit der Notwendigkeit unmittelbarer göttlicher Mitwirkung an jeglicher Handlung der Kreatur versöhnt werden kann. Wenn denn zur Handlung der Kreatur ein solches göttliches Mitwirken erforderlich ist, wird sich dieser *Conatus* in nichts von der Potenz zum Handeln unterscheiden, die die Schulen bislang überlieferten, weil die von ande-

ren Handelnden derart modifizierte Strebung keine Handlung nach sich zieht, wenn Gott nicht entsprechend seinem freien Willen mitwirken würde. Wenn aber jenes Mitwirken Gottes nichts anderes als die Kraft des Handelnden oder die durch die Strebung anderer Handelnder modifizierte Strebung ist, dann fallen wir in der Sache selbst auf die Ansicht von Durandus zurück, der einen unmittelbaren Einfluss Gottes auf die Handlungen der Geschöpfe leugnet; denn Durandus leugnet nicht das Mitwirken Gottes, wenn es von der wie auch immer modifizierten und gemäßigten Kraft einer geschaffenen Ursache nicht unterschieden ist. Die Ansicht von Durandus ist für uns jedoch nicht verbindlich, sie ist aber auch aus den Schulen der Protestanten verbannt, wie Sturm bekundet; dessen Beweis, den er hierauf für seine eigene Ansicht vorbringt, enthält jedoch keine Kraft, denn er lässt offensichtlich eine Ausnahme bei den Seelen zu, in denen er eine aktive Kraft anerkennt; was er nämlich von den Seelen sagt, das werde ich klarerweise auch von anderen Formen sagen können.

Aus diesem meinem Bedenken erkennen Sie nun auch, was meine Absicht ist: dass ich nämlich Ihre Begriffe, ohne (soweit das geht) deren Substanz anzugreifen, an die aristotelischen Ausdrücke, oder vielmehr diese an jene, und beide an die kirchlichen Dogmen anpasse. Sobald ich bemerke, dass Ihnen dieses Vorhaben zusagt, werde ich guten Mutes, unter Ihrer Anleitung, die geplante Zurückführung der peripatetischen Philosophie auf der aristotelischen Metaphysik entnommene Prinzipien in Angriff nehmen – wenn mir nur die aufgetragene Theologievorlesung so viel Muße lässt. Sie aber, hochverehrter Herr, verdientester Schutzherr der Bestrebungen [conatus], mögen meine Bestrebungen nicht verachten und meinen etwas langen Brief verzeihen; ich werde ein andermal eine Probe der Analysis<sup>8</sup> schicken, die ich konzipiert habe. Indessen bin und werde ich immer sein etc.

Hildesheim, 25. Jänner 1706